

JANA KROK

Ankommen

AUF DEM

JAKOBSWEG



Jana Krok
**Ankommen auf
dem Jakobsweg**

Impressum

© 2026 Jana Krok

Covergestaltung: Ramona Hammerl, Dein Autoren Design

unter Verwendung von:

© Adobe Stock – Zack Frank | EcoSpace | Rui Vale de Sousa | Dmitri

Lektorat: Julia Kischkel-Fietz, Ka & Jott GbR

Buchsatz: Franziska Junghans, Ka & Jott GbR

Jana Krok – Autorin
c/o Autorenglück #39089
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda
Deutschland

kontakt@janakrok.com
www.janakrok.com

ISBN E-Book: 978-3-912248-02-9

ISBN Taschenbuch: 978-3-912248-03-6

Veröffentlicht über Amazon KDP

Dieser Roman ist ein Werk der Fiktion. Er basiert auf wahren Erlebnissen der Autorin, wurde jedoch literarisch gestaltet und verfremdet. Personen, Handlungen, Orte und Ereignisse wurden verändert, verdichtet oder frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig. Die Autorin weist ausdrücklich darauf hin, dass sämtliche Figuren eigenständige literarische Konstruktionen sind und nicht als Abbild realer Personen zu verstehen sind.

Der Roman erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder objektive Wahrheit. Er spiegelt subjektive Wahrnehmungen, Erinnerungen und emotionale Erfahrungen wider.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text and Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt. Alle Rechte vorbehalten.

JANA KROK

Ankommen

AUF DEM

JAKOBSWEG

INHALT

1.	Barcelona – Roncesvalles	7
2.	Roncesvalles – Zubiri, 22 km	17
3.	Zubiri – Pamplona, 20 km	29
4.	Pamplona – Puente la Reina, 24 km	43
5.	Puente la Reina – Estella, 21 km	53
6.	Estella – Los Arcos, 22 km	61
7.	Los Arcos – Logroño, 27 km	69
8.	Logroño – Nájera, 28 km	75
9.	Nájera – Santo Domingo de la Calzada, 23 km	83
10.	Santo Domingo de la Calzada – Belorado, 23 km	91
11.	Belorado – Argés, 28 km	101
12.	Argés – Burgos, 23 km	111
13.	Burgos – Hornillos del Camino, 21 km	119
14.	Hornillos del Camino – Castrojeriz, 20 km	127
15.	Castrojeriz – Frómista, 25 km	133
16.	Frómista – Calzadilla de la Cueva, 36 km	143
17.	Calzadilla de la Cueva – Bercianos del Real Camino, 32 km	149
18.	Bercianos del Real Camino – Puente Villarente, 32 km	157
19.	Puente Villarente – San Martín del Camino, 37 km	163
20.	San Martín del Camino – Astorga, 28 km	171
21.	Astorga – Foncebadón, 25 km	179
22.	Foncebadón – Ponferrada, 27 km	187
23.	Ponferrada – Villafranca del Bierzo, 25 km	195
24.	Villafranca del Bierzo – O Cebreiro, 29 km	205

25. O Cebreiro – Samos, 31 km	213
26. Samos – Portomarín, 36 km	219
27. Portomarín – Ponte Campaña, 28 km	225
28. Ponte Campaña – Salceda 35 km	231
29. Salceda – Santiago de Compostela, 27 km	237
 Dank	 241

Barcelona – Roncesvalles

Die goldgelben Felder rasen an mir vorbei, rastlos wie meine Gedanken. War es die richtige Entscheidung, den Jakobsweg zu gehen? Was ist, wenn ich Santiago de Compostela nicht erreiche? Warum mache ich bloß diese Pilgerreise?

Der Zug nach Pamplona rattert über die Schienen. Im Takt wippt mein Fuß auf und ab. Ich sehe mich um. Außer mir sitzen nur zwei weitere Personen im Abteil. Eigentlich ist es an diesem Julitag auch viel zu warm zum Reisen, geschweige denn zum Wandern.

Mein Blick fällt auf die Anzeige am Wagenende. Es ist zehn vor zwölf. Noch eine Stunde bis zur Ankunft. Dann muss ich schnell zum Busbahnhof, denn die Umsteigezeit ist knapp. Wie war das noch gleich? Von welcher Haltestelle fährt der Bus nach Roncesvalles ab? Vor lauter Aufregung kann ich mich nicht erinnern und ziehe mein Handy aus der Deckeltasche meines pinken Rucksacks, um noch einmal auf den Fahrplan zu sehen.

Plötzlich leuchtet die Nachrichtenanzeige auf. Ob Luis mir geschrieben hat? Ob er mich bereits vermisst? Ich streiche mir eine braune Strähne aus dem

Gesicht und denke an unsere gestrige Verabschiedung zwischen Frühstückstisch und Haustür. Kurz und nüchtern.

Mit zusammengepressten Lippen klicke ich aufs Nachrichtensymbol. *Hallo, Sofia. Gut, dass du das Reisekopfkissen und den dicken Schlafsack mitgenommen hast. Schlaf ist wichtig. Hab einen guten Weg. Buen Camino. Mama.*

Wenig später stehe ich am Busbahnhof und sehe auf mein Handy, während rechts und links die Menschen an mir vorbeiströmen. Noch immer keine Nachricht von Luis. Ob ich mich bei ihm melden sollte? Ich spüre ein dumpfes Ziehen in der Brust und fühle mich plötzlich einsam. Luis glaubt nicht an mich und mein Projekt. Warum denkt er, dass ich es nicht schaffe und nach drei Tagen wieder zurück in Barcelona bin?

„Weißt du, wo der Bus nach Roncesvalles abfährt?“ Eine tiefe Stimme reißt mich aus meinen Gedanken.

Ich schaue von meinem Handy auf. Der große blonde Mann, der mich auf Spanisch angesprochen hat, lächelt. Um seine braunen Augen legen sich sanfte Fältchen.

„Ich glaube, der Bus fährt von dieser Haltestelle“, ich zeige auf die andere Seite des Busbahnhofs, „aber er kommt wohl erst in einer Stunde.“

Der Mann bedankt sich höflich und läuft los. An seinem Rucksack baumelt eine Jakobsmuschel. Ich blicke ihm hinterher und versuche, mich an die genauen Worte zu erinnern. Entweder hat der Bus Verspätung

oder der Fahrplan hat sich geändert. So genau habe ich die Dame an der Information nicht verstanden. Manchmal ist mein Spanisch einfach nicht so gut, wie es sein sollte.

Als ich nach einer Runde durch den Busbahnhof zur Haltestelle komme, entdecke ich den Mann sofort zwischen den anderen Pilgern, deren Rucksäcke und Wanderschuhe ihr Vorhaben verraten. Geduldig stehen sie an der Haltestelle und warten auf die Ankunft des Busses, der sie zu ihrem Startpunkt bringt. Ich lasse meinen pinken 40-Liter-Riesen zu Boden gleiten und sinke auf die Holzbank. Aus der Seitentasche ziehe ich meine Trinkflasche und nehme einen großen Schluck. War es die richtige Entscheidung, nur die kleine mitzunehmen? Mit gerunzelter Stirn stecke ich sie zurück an ihren Platz und blicke hinüber zu dem blonden Spanier. Er lacht und gestikuliert, während er sich mit einem anderen Pilger unterhält. Was er wohl erzählt? Wie gerne würde ich mit ihm reden, doch ich möchte sein Gespräch nicht stören. Aber vielleicht ist das auch bloß eine Ausrede und ich traue mich einfach nicht.

Auf der Busfahrt nach Roncesvalles sitzt der dunkelhaarige Julio neben mir. Wir kommen ins Gespräch und er erzählt, dass er bereits vor fünf Jahren hier war.

„An meinem 30. Geburtstag. Und ganz ehrlich, das war die beste Tour, die ich je gemacht habe. Dieses Mal fahre ich jedoch nicht mit dem Fahrrad, sondern gehe zu Fuß.“ Julio blickt auf seine knallroten Wanderschuhe.

„Ich bin genauso alt wie du, aber weniger gut trainiert. Bis nach Santiago de Compostela werde ich mindestens vier Wochen brauchen“, sage ich und denke an mein elf Kilo schweres Monster, das ich jeden Tag von einer Herberge zur anderen schleppen muss.

„Ich werde dem Camino Francés bis Burgos folgen. Dort muss ich unterbrechen und mit dem Zug zurück nach Madrid fahren, weil ich ein Vorstellungsgespräch habe. Diese Chance darf ich mir nicht entgehen lassen.“ Er macht eine kurze Pause. „Aber ich werde zurückkehren, um meinen Weg weiterzugehen.“ Er ballt die Hände zu Fäusten. Sein Blick ist nach vorn gerichtet.

Julios Entschlossenheit inspiriert mich. Als der Bus an der Haltestelle zum Stehen kommt, springe ich als Erste hinaus. Um mich herum sehe ich nichts als grüne Wiesen, dichte Wälder und hohe Klostermauern. Leise pfeift der Wind durch die Tannen. Mit großen Schritten stapfe ich über das Kopfsteinpflaster und betrete durch das offene Tor den Innenhof des Klosters. Plötzlich überkommt mich ein Frösteln. Auf einmal fühlt sich alles so real an. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Gemeinsam mit zwei Dutzend anderen Pilgern betrete ich das Kloster und checke an der Rezeption ein. Dort zeige ich meinen Pilgerausweis vor, den ich bereits vor einem Monat in der *Església de Sant Jaume* in Barcelona gegen eine kleine Spende erworben habe.

Mit zitternden Händen hole ich zum ersten Mal das kleine Heftchen aus bräunlichem Papier aus meinem Rucksack. Wie eine Ziehharmonika faltet es sich auf und in meinen Kopf erklingt die leise Melodie des Pilgerlieds.

Freudestrahlend erhalte ich mit königsblauer Tinte meinen ersten Stempel in den Pilgerpass. Wie einen wertvollen Schatz stecke ich ihn behutsam zurück in meine Tasche.

„Die Unterkunft hast du ja bereits online gebucht und bezahlt. Möchtest du auch das Pilger-Menü?“, fragt die Rezeptionistin auf Spanisch.

Mit großen Augen starre ich sie an, denn ich verstehe kein Wort.

„Die Herberge bietet ein Pilgermenü an, also ein einfaches Dreigänge-Menü für Pilger, inklusive Brot, Wasser und Wein“, erklärt sie.

„Ja, Abendessen klingt super“, sage ich und freue mich auf Vorspeise, Hauptgang und Nachtisch sowie ein Glas Wein zum Essen.

„Wenn du am Abendessen teilnehmen möchtest, bekomme ich noch vierzehn Euro in bar.“

„Bar? Ich kann nicht mit Karte zahlen?“, frage ich und überlege, wie viel Bargeld ich dabei habe.

„Barzahlung ist üblich. Das gilt für viele Herbergen auf dem Jakobsweg.“ Sie schüttelt den Kopf, als würde sie meine Unwissenheit tadeln.

Mit gesenktem Blick krame ich vierzehn Euro aus der Tasche und lege die Scheine und Münzen auf den Tresen. Seit einem Jahr lebe ich nun in Barcelona und

bezahle selbst das Baguette beim Bäcker mit der Karte, wie übrigens fast alle Spanier. Lediglich als Reserve für Notfälle habe ich ein bisschen Bargeld dabei. Ich sollte also dringend Geld abheben. Wo finde ich hier bloß den nächsten Automaten?

Wie ich auf der Zugfahrt im Reiseführer gelesen habe, müssen in vielen Herbergen die Wanderschuhe in einem dafür vorgesehenen Bereich bleiben. Das hilft gegen Gerüche und hält die Unterkunft sauber. Deshalb ziehe ich in der Eingangshalle meine pinken Trailrunner aus und stelle sie mit meinen Merino-Wollsocken zu den vielen anderen ins Regal. In Flip-Flops laufe ich durch den langen Flur. Klick-klack. Meine Schritte hallen durch das Kloster.

Der gemischte Schlafsaal befindet sich in der zweiten Etage. Hier stehen zwanzig Doppelstockbetten mit Steckdosen und gigantischen Schließfächern. Mit großen Augen gehe ich durch die Reihen und bleibe bei Bett 204 stehen. Bevor ich den pinken Riesen im Spind verstaue, breite ich meinen Schlafsack auf dem oberen Etagenbett aus und lege das Reisekopfkissen darauf. Wie ich hier wohl schlafen werde?

Nach einer heißen Dusche im Gemeinschaftsbad sitze ich am Abend zusammen mit anderen Pilgern im benachbarten Restaurant, in dem das Pilgermenü serviert wird. Während ich Pasta, Hühnchen und frisches Obst esse, lerne ich meinen Tischnachbarn

Emmanuel kennen, der bereits heute seine erste Etappe gelaufen ist: 25 Kilometer über die Pyrenäen, von Saint-Jean-Pied-de-Port in Frankreich nach Roncesvalles in Spanien. Er sieht sonnenverbrannt und erschöpft aus, wirkt aber zufrieden.

„Es war eine gute erste Etappe. So kann es weitergehen.“ Emmanuel spricht Spanisch mit französischem Akzent. Er trinkt aus seinem Weinglas und wendet sich an Julio. „Und du? Du startest erst morgen?“

„Wie die meisten Spanier beginne ich meinen Camino hier in Roncesvalles“, antwortet Julio.

„Ich bin heute Morgen aus Madrid angereist“, sagt Ricardo, der neben Emmanuel sitzt. Sein weißer Bart schimmert silbern im warmen Licht der Lampen. „Mein Auto bleibt hier auf dem Parkplatz, bis ich es in ein paar Wochen wieder abhole.“

Mit einem Knall fliegt die Saaltür auf und zwei junge Frauen stürmen hinein. Am Eingang lassen sie ihre Rucksäcke zu Boden fallen. Dann laufen sie mit schnellen Schritten auf unseren Tisch zu.

„Sorry. Wir sind zu spät. Sind die beiden Plätze noch frei?“, fragt eine der beiden Blondinen auf Englisch mit amerikanischem Akzent.

Emmanuel und Ricardo nicken.

„Wir sind gerade erst angekommen. Ich bin Monica“, sagt sie und lässt sich auf einen der freien Stühle sinken.

„Kaum zu glauben, dass wir den ganzen Tag gewandert sind. Ich bin übrigens Maggy“, sagt die andere und setzt sich neben ihre Freundin. Die beiden

Frauen schätze ich auf Anfang zwanzig. Sie erzählen lebhaft von den Strapazen des Tages. Ich übersetze für Julio, der nur wenig Englisch spricht.

„Toll, dass ihr die erste Etappe schon geschafft habt. Wie habt ihr euch auf den Jakobsweg vorbereitet?“, frage ich und denke an all meine Wanderungen in den Bergen rund um Barcelona. Montjuïc, Serra de Collserola, Montserrat ... überall habe ich für den Jakobsweg trainiert.

„Gar nicht.“ Maggy schüttelt den Kopf.

„In der Uni spielen wir zweimal die Woche Volleyball“, ergänzt Monica. „Wir sind fit wie ein Wanderschuh.“

Nach dem Essen schlendern Ricardo, Julio und ich die Straße entlang, um uns noch etwas die Beine zu vertreten. Die anderen Pilger scheinen sich bereits im Schlafsaal auf die Nacht vorzubereiten, denn außer uns ist niemand zu sehen. Ich ziehe den Reißverschluss meiner Fleecejacke nach oben und beobachte, wie die Sonne langsam hinter den Feldern versinkt. In der Ferne höre ich das Flötenspiel der Amseln. Es erinnert mich an abendliche Spaziergänge gemeinsam mit Luis. Warum hat er sich bisher nicht gemeldet? Denkt er wirklich, dass ich den Jakobsweg nicht schaffe?

Bis auf diese wundervolle Natur, das Kloster und ein paar Restaurants gibt es in Roncesvalles nicht viel zu entdecken – nicht mal einen Supermarkt, geschweige denn einen Geldautomaten. Das absolute

Highlight für Pilger ist das Straßenschild mit der Aufschrift: „Santiago de Compostela 790 km“.

„Wie cool ist das denn!“ Ich drücke Julio mein Handy in die Hand und positioniere mich vor dem Schild. Ich spüre die Vorfreude in meinem Bauch und das breite Lächeln in meinem Gesicht. Mein allererstes Camino-Foto.

Roncesvalles – Zubiri, 22 km

Piep. Piep. Piep. Der Handywecker reißt mich aus meinen Träumen. Im Dunkeln suche ich nach dem Reißverschluss meines Schlafsacks. So schnell ich kann, schalte ich den Alarm aus, um die anderen nicht zu wecken. Das Display zeigt 6 Uhr. Plötzlich geht im Schlafsaal das Licht an. Grelle Neonröhren flackern. Ich kneife die Augen zusammen und höre leises Rascheln und das Flüstern der Pilger, die ihre Sachen in ihre Rucksäcke stopfen. Den Wecker hätte ich mir sparen können.

Um 6:15 Uhr sitze ich auf einer Bank in der Eingangshalle und schlüpfe in meine Trailrunner. Einige Pilger stehen am Automaten und trinken Kaffee, andere verlassen bereits das Kloster. Auch ich schultere meinen Rucksack und trete durch das Tor nach draußen.

Es ist kühl, aber die Wettervorhersage verspricht an diesem Julitag sonnige 30 Grad. Schon deshalb ist ein früher Start von Vorteil. Viele Pilger denken so und beginnen ihre Tagesetappe gegen 6 Uhr. Dann erreichen sie ihr Ziel meist um die Mittagszeit und können duschen, essen und entspannen. Bei einer frühen

Ankunft am Etappenziel bleibt noch genug Zeit zum Wäschewaschen, Sehenswürdigkeiten anschauen und neue Freunde treffen. Genau das ist auch mein Plan, wenn ich nach meinen ersten 22 Kilometern auf dem Jakobsweg in Zubiri ankomme.

Fröstelnd streiche ich mir über die Arme und laufe über das Kopfsteinpflaster im Innenhof. Am Tor treffe ich Julio und Ricardo. Ich freue mich, die beiden wiederzusehen, und begrüße sie mit einer Umarmung. Spontan beschließen wir, zusammen loszugehen, allerdings machen wir gleich nach ein paar Metern Halt. Wir brauchen unbedingt noch Fotos mit dem berühmten Straßenschild, aber diesmal in voller Wandermontur und mit unseren schweren Rucksäcken.

Gemeinsam folgen wir dem Jakobsweg, entlang goldschimmernder Felder. Nur das Zwitschern der Vögel unterbricht die Stille. Anschließend führen uns die gelben Pfeile durch dichte Tannen- und Buchenwälder. Die Sonne bricht durch die Baumkronen und spielt mit den Schatten, die immer länger werden.

Nach etwa zwei Stunden beschließen wir, Rast zu machen und in einem winzigen Restaurant zu frühstücken. Zum Glück habe ich noch genug Bargeld dabei, denn auch hier kann ich nicht mit Karte zahlen. Ich trinke frisch gepressten Orangensaft und lasse mir eine hausgemachte *tortilla de patatas* schmecken. Der Gastraum ist liebevoll dekoriert und das Essen

köstlich, doch Zeit zum Verweilen bleibt keine. Noch mehr als zehn Kilometer liegen vor uns. Wir müssen weiter.

Nach dem reichhaltigen Frühstück sollte der Rest der Etappe ein Kinderspiel sein, aber das ist er nicht. Meine Füße beginnen, höllisch zu schmerzen. Jeder Schritt ist eine Qual. Auch meine Schultern tun weh. Das pinke Monster auf meinem Rücken fühlt sich an wie ein riesiger Felsbrocken. Eine unerträgliche Last. Aber vielleicht muss ich mich auch erst an das Gewicht meines Rucksacks gewöhnen.

Mit zusammengebißenen Zähnen starre ich beim Gehen konzentriert auf den Boden. Der Weg ist gespickt mit großen Steinen. Sie sind rund und rutschig. Ich muss aufpassen und jeden Schritt ganz bewusst setzen. Über einen Stein zu stolpern oder gar zu stürzen, könnte das Ende meiner Reise bedeuten. Kurz bleibe ich stehen, wische mir den Schweiß von der Stirn und atme tief durch. Weiter geht's.

Nach sechs Stunden Wandern sehe ich in der Ferne ein Schild. Die gelbe Farbe glänzt in der Mittagssonne. Meine Hände kribbeln vor Aufregung. Nur noch ein paar Schritte.

„Zubiri! Wir haben es geschafft!“, rufe ich und umarme Julio und Ricardo.

„Die erste Etappe auf dem Jakobsweg.“ Julio wirft die Arme in die Luft.

Ricardo presst die Hände vor dem Gesicht zusammen, als könne er es kaum fassen.

Freudestrahlend lassen wir das Ortseingangsschild hinter uns und überqueren die mittelalterliche Brücke ins Zentrum. Unter uns rauscht die Arga. Unsere Schritte tönen über die gepflasterte Straße.

Als wir den Marktplatz erreichen, sitzen dort bereits einige Pilger an den Tischen der umliegenden Bar. Sie unterhalten sich angeregt, essen und trinken. Mit einem tiefen Seufzer lasse ich meinen Rucksack zu Boden gleiten und mich auf einen der Stühle sinken.

„Jetzt erstmal ein Bier“, sagt Julio und lehnt sich in seinem Stuhl zurück.

„Das haben wir uns mehr als verdient.“ Ricardo streckt seine Beine aus.

Ich kann es kaum erwarten, meine Schuhe ausziehen, und krame in meinem Rucksack nach meinen Latschen. Als ich meine glühend heißen Füße in meine Flip-Flops gleiten lasse, spüre ich einen kühlen Windhauch. Lächelnd schaue ich auf meine Füße und bewege meine Zehen. Keine Blasen.

„Auf uns und unsere Füße.“ Mit einem breiten Grinsen im Gesicht erhebt Julio sein Glas.

„Nicht nur die Füße, auch der Glaube trägt mich“, ergänzt Ricardo.

„Auf uns und eine erfolgreiche erste Etappe“, sage ich.

Wir stoßen an und ich trinke einen großen Schluck. Das Bier ist kühl und erfrischend. Zufrieden lehne ich mich in meinem Stuhl zurück. Mit verschränkten Armen hinter dem Kopf schließe ich die Augen. Ein

Gefühl der Dankbarkeit durchströmt meinen Körper. Ich bin dankbar für die nette Gesellschaft und dafür, dass ich die erste Etappe geschafft habe. Nun kann ich mir in der Herberge ein Bett für die Nacht buchen und den Rest des Tages genießen. Erleichtert lächle ich in mich hinein und lausche dem bunten Treiben auf dem Marktplatz – dem Klappern des Geschirrs und den Gesprächen der anderen Pilger.

„Bist du dir ganz sicher?“ Die Frauenstimme wirkt so nah, als wäre sie direkt neben mir.

„Ich habe überall gefragt. Es gibt keinen Platz in der Herberge.“ Die Stimme des Mannes klingt, als würde jede Silbe schmerzen.

Keinen Platz in der Herberge! Ich reiße die Augen auf und blicke hinüber zum Nachbartisch. Der Pilger stützt sich auf seinen Wanderstab und reibt sich mit der freien Hand übers Gesicht.

„Dann werden wir bis ins nächste Dorf laufen müssen.“ Mit einem Seufzer steht die Pilgerin auf.

In ihre Richtung gebeugt beobachte ich, wie die Frau langsam, mit zusammengepressten Lippen ihren Rucksack schultert. Dann greift sie nach ihrem mit Schnitzereien verzierten Wanderstab. Während ich auf die beiden Pilger starre, beginnen meine Gedanken zu kreisen. *Was sollen wir bloß tun?*

„Es ist schade, dass gleich zwei Herbergen geschlossen sind, aber wir werden schon eine Unterkunft finden.“ Der Mann legt der Frau eine Hand auf die Schulter. „Der Camino wird für uns sorgen. Er wird uns das geben, was wir brauchen.“ Ein leises

Lächeln huscht über sein Gesicht – voller Zuversicht.

Gemeinsam laufen die beiden Pilger los. Ihre Wanderstäbe klicken auf dem Kopfsteinpflaster. Ein Geräusch, das lange nachhallt.

„Zwanzig Euro pro Person ist zwar teurer, aber dafür ist die Chance größer, gut zu schlafen“, sagt Julio.

„Ich habe letzte Nacht im Kloster kein Auge zugemacht. Riesige gemischte Schlafsäle sind nichts für mich.“ Ricardo bleibt auf dem Treppenabsatz stehen.

„Ich habe erstaunlich gut geschlafen. Aber es stimmt: Jemand schnarcht immer. Der Trick ist, zuerst einzuschlafen“, sage ich und nehme die letzte Treppenstufe. Die Ferienwohnung befindet sich im zweiten Stock des Nachbarhauses eines ausgebuchten Hostels. Die Dame an der Rezeption hatte uns das freie Zimmer der Ferienwohnung angeboten und uns bei der Schlüsselübergabe den Weg genau erklärt.

„Wir können froh sein, dass wir überhaupt eine Unterkunft gefunden haben.“ Julio steckt den Schlüssel ins Schloss. „Zubiri ist ein kleiner Ort und wenn zwei Herbergen geschlossen sind, werden die Betten knapp. Das war schon vor fünf Jahren so.“

„Wir hatten großes Glück“, sagt Ricardo und betritt nach Julio die Wohnung.

Ich folge den beiden und schließe die Tür hinter mir. Der Flur ist hell und freundlich. Von ihm gehen die drei Schlafzimmer ab sowie die Küche und das Bad, das sich alle Bewohner teilen. Gleich im Flur lassen wir unsere Rucksäcke zu Boden sinken und

ziehen unsere Schuhe aus. Ordentlich stellen wir sie in das noch leere Schuhregal. Wir sind die Ersten, die einchecken, und betreten mit geschulterten Rucksäcken das von uns gemietete Zimmer Nummer eins, welches uns drei Einzelbetten bietet, allerdings keinen weiteren Luxus.

„Ich nehme das Bett an der Tür“, sagt Ricardo. „Das ist praktisch, wenn ich nachts mal raus muss.“

„Hier werden wir heute Nacht gut schlafen.“ Julio zieht den Schlafsack aus seinem grasgrünen Rucksack und breitet ihn auf dem Bett in der Mitte aus.

Ich stelle meinen Rucksack vor dem Bett am Fenster ab und krame darin nach Waschtasche, Sporthandtuch und Wechselsachen.

„Ist es für euch okay, wenn ich als Erste duschen gehe?“, frage ich die beiden Männer. Sie nicken zustimmend. Daraufhin klemme ich mir meine Sachen unter den Arm und verschwinde in Richtung Bad.

Kaltes Wasser trifft auf meinen aufgeheizten Körper. Für einen Moment schließe ich die Augen, bevor ich den Schweiß des Tages abwasche. Auch die vorherige Angst, dass wir keine Unterkunft finden, spüle ich weg. Zusammen mit dem Stress der ersten Etappe rinnt alles an mir hinunter, bis nur noch Ruhe bleibt.

Beim Duschen wasche ich auch gleich meine Wanderkleidung mit Duschgel. Das spart Wasser und Zeit. Auf dem winzigen Balkon, der von der Küche abgeht, steht ein Wäscheständer. Zum Glück habe ich fünf Wäscheklammern dabei.

Nachdem auch Julio und Ricardo geduscht haben, laufen wir in Flip-Flops durch den Ort. Wir suchen das Restaurant, das uns die Rezeptionistin empfohlen hat. Es ist 14:30 Uhr. Die perfekte Zeit fürs Mittagessen, zumindest in Spanien.

„Dort vorne müsste es sein.“ Julio blickt von seinem Handy auf und zeigt die Straße hinunter.

„Mein Magen knurrt, seitdem wir das Ortseingangsschild passiert haben.“ Ricardo legt eine Hand auf seinen Bauch, als könne er ihn damit beruhigen.

„Da ist es.“ Ich mache vor Freude einen Satz nach vorne. Dann sehe ich Emmanuel, der auf der Terrasse vor dem Restaurant in der Sonne sitzt. Mit einer flinken Handbewegung schiebt er seinen leeren Teller beiseite.

Wir betreten die Terrasse und begrüßen Emmanuel herzlich.

„Bitte setzt euch.“

Wir nehmen an seinem Tisch Platz.

„Wie war deine Etappe?“, frage ich.

Emmanuel lässt den Kopf sinken. Seine Hände spielen mit der Papierserviette. „Mein Handy ist weg“, flüstert er, als würde er mit sich selbst sprechen.

„Was?“ Julio starrt ihn an.

„Mein Handy ist nicht mehr in meiner Jackentasche. Ich muss es irgendwo auf dem Weg nach Zubiri verloren haben.“

„Oh nein. Das ist ja schrecklich“, sage ich und beuge mich zu ihm hinüber. Kurz hebe ich meine Hand, senke sie dann aber wieder, denn ich weiß nicht, wie ich reagieren soll.

„Ich kann weder die Camino-App benutzen noch Fotos machen, geschweige denn, meine Familie anrufen.“ Emmanuels Stimme klingt rau. Er zerreißt die Serviette und wirft die Papierschnipsel auf den Teller. „Ich bin so doof. Warum habe ich die Jackentasche nicht zugemacht. Sie hat doch einen Reißverschluss.“ Auf die Tischplatte blickend schüttelt er den Kopf.

„Vielleicht findet ja jemand das Handy und bringt es mit nach Zubiri.“ Ricardo berührt Emmanuel am Arm.

„Das spricht sich bestimmt schnell rum und dann hast du dein Handy im Nu zurück“, sagt Julio.

„Meinst du?“ Emmanuel hebt den Blick.

„Na klar. Pilger helfen sich gegenseitig.“ Julio klopft ihm auf die Schulter. „Und wenn nicht, dann kaufst du dir eben ein neues. Hier gibt es wahrscheinlich keinen Shop, aber morgen in Pamplona ganz bestimmt.“

Emmanuel schaut mit leuchtenden Augen in die Runde. Als sich unsere Blicke treffen, nicke ich ihm aufmunternd zu.

„Deine Familie kannst du gerne von meinem Handy kontaktieren. Dann muss sich niemand Sorgen machen.“ Ricardo zieht sein Handy aus der Hosentasche und reicht es Emmanuel, dessen Gesicht ein sanftes Lächeln erhellt.

Nach einem typischen Drei-Gänge-Menü und einer Siesta in unserer Unterkunft gehen Julio, Ricardo und ich an den Fluss. Wir wollen baden, denn die Arga fließt flach und ruhig.

„Das Wasser ist herrlich“, ruft Ricardo, während er in den Fluss schreitet.

Am Ufer stehend beobachte ich Julio, der bereits in der Flussmitte schwimmt.

„Komm rein.“ Julio macht eine einladende Handbewegung.

Vorsichtig tauche ich meine Füße ins Wasser und setze einen Fuß vor den anderen. Der Boden des Flusses ist sandig und weich. Kühl und klar sprudelt das Wasser um mich herum. In der Mitte des Flusses angekommen, reicht es mir bis zur Hüfte. Mich umblickend entdecke ich Julio und Ricardo zwanzig Meter flussaufwärts. Langsam lasse ich meinen Körper ins erfrischende Nass gleiten und mache ein paar Schwimmszüge. Ich fühle mich wie eine echte Abenteuerin. Mutig, frei und eins mit der Natur.

Bis zum frühen Abend liegen wir am Flussufer im Gras und reflektieren den Tag.

„Hallo, hier drüben!“, rufen Maggy und Monica im Chor. Die beiden laufen über die mittelalterliche Brücke und winken uns zu. Nur wenige Augenblicke später stehen sie mit ihren Rucksäcken vor uns.

„Setz dich“, sagt Julio auf Spanisch und rutscht auf seinem Handtuch zur Seite, um Platz für Monica zu machen. Sie lässt ihren Rucksack ins Gras fallen und setzt sich zu ihm. Maggy stellt ebenfalls ihren Rucksack ab und nimmt neben ihrer Freundin Platz.

„Ihr seht aus, als wärt ihr schon seit Stunden hier, und wir kommen erst jetzt an. Habt ihr einen

Geheimtipp für den Camino?“, fragt Monica auf Englisch.

„Geheimtipp?“ Julio schaut Ricardo an, der ihm das Wort auf Spanisch übersetzt.

„Du musst die Füße vor dem Schlafengehen mit Vaseline eincremen“, erklärt Julio in einem Mix aus Spanisch und Englisch. „Dann bekommst du keine Blasen.“ Er tätschelt Monicas Arm. Sie streicht sich eine Strähne aus dem Gesicht und lächelt ihn an.

„Ich bin Rennradfahrer. Für mich ist der Camino kein Problem.“ Julio lehnt sich auf seinem Handtuch zurück.

Ob er Monica beeindrucken will? Ich frage mich, was sie von ihm hält.

„Wir haben im Hotel ein Zimmer reserviert und müssen noch einchecken.“ Maggy deutet auf ihre Armbanduhr und steht wieder auf.

„Wir sollten auch unbedingt duschen und etwas essen“, sagt Monica.

Wie auf Kommando knurrt auch mein Magen.

„Lauft ihr morgen auch nach Pamplona?“, fragt Julio.

Monica legt eine Hand auf seine Schulter. „Ja, in Pamplona werden wir uns wiedersehen.“

Hat dir die Leseprobe gefallen?

Sichere dir jetzt dein E-Book oder Taschenbuch auf Amazon:



www.amazon.de/stores/Jana-Krok/author/B0FX9BBQ7S

